

Die Schenkung Challande

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht des Historischen Museums in Bern**

Band (Jahr): - **(1899)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

er sich im 19. Jahrhundert gestaltet hatte, gut vertreten ist. — Aus dem zum Verkaufe ausgeschriebenen Schlosse Landshut konnte ein Oelbild von Albrecht Kauw, datiert 1664, erworben werden, welches das Schloss mit seiner landschaftlichen Umgebung darstellt und namentlich auch durch den Hintergrund, die Alpenkette, interessant ist. Versuche, in den Besitz des Büffets zu gelangen, das ursprünglich zu dem im letzten Jahre gekauften Getäfer gehörte, blieben leider erfolglos.

Unter den Instrumenten erwähnen wir zweier sehr wertvoller Geschenke: einer fein dekorierten goldenen Damenuhr des 18. Jahrhunderts und einer ebenso schön ciselierten silbernen Taschenuhr Nürnberger Fabrikats des 17. Jahrhunderts, welche diese noch etwas schwach bestellte Gruppe in erfreulicher Weise vermehrt haben.

Endlich zur Geschichte der graphischen Künste eine prächtig erhaltene und gebundene Froschauer Bibel von 1536, mit den bekannten Holzschnitten nach Holbein, und aus der Sammlung Challande eine Zürcher Bibel von 1712 mit Illustrationen von Joh. Meyer, in Lederband mit kupfervergoldetem Beschläge. Die Entwicklung des Buchdrucks, der Illustration und der Buchbinderei, lässt sich kaum an etwas so gut verfolgen, wie an den bessern Bibelausgaben, deren Reihe wir deshalb stets gerne vervollständigen.

III. Die Schenkung Challande.

Zum ersten mal seit seinem bald 20jährigen Bestehen hat das historische Museum eine Schenkung von diesem Umfange zu verzeichnen; es ziemt sich daher, dass im Jahresbericht des Gebers und der Gabe besonders gedacht werde.

Richard Challande wurde 1840 in Mels (Rheinthal) geboren, als Sohn des dortigen St. Gallischen Bezirks-

försters Isidor Challande von Fontaines, Kt. Neuenburg. Er besuchte in Chur und Bern, wohin die Familie später übersiedelte, die Kantonsschule und kam dann zu seiner kaufmännischen Ausbildung nach Neuenburg und Lausanne. Nachdem er sich 1870 verheiratet, asociierte er sich mit den HH. Maggi zum Betrieb eines grossen Mühlengeschäfts in Zürich, dessen kaufmännischen Teil er besorgte. Nach vierzehn Jahren zog er sich davon zurück, um seinen Neigungen zu leben, die dem Militär und dem Waidwerk galten. Zehn Jahre konnte er sich seiner Musse freuen. Dann trafen ihn verschiedene Schläge. Er verlor seine Gattin, die mit ihm in glücklicher, wiewohl kinderloser Ehe verbunden gewesen war. Ein Herzleiden kündigte sich an, das ihn veranlasste, den Militärdienst, in welchem er bis zum Obersten vorgeückt war und das Kommando einer Landwehr-Brigade führte, zu quittieren. In dieser Zeit, da er an verschiedenen Orten Heilung suchte und auch nach Bern kam, war es, da wohl zum ersten mal der Gedanke in ihm gereift ist, seine Sammlungen der Bundesstadt zu hinterlassen. Er durfte gewiss sein, hier für dieselben eine würdige Heimstätte zu finden und zugleich damit schmerzlich empfundene Lücken auszufüllen. Am Schlusse seines im Spätjahr 1897 angefertigten eigenhändigen Katalogs seiner Waffen-Sammlung steht die Notiz: „Vorstehend angeführte Gegenstände vermache ich vorläufig dem bern. historischen Museum in Bern. Zürich, 9. Januar 1898. R. Challande.“ Im gleichen Jahre liess er 2 Beamte des naturhistorischen und des historischen Museums, jeden für sich und ohne Vorwissen des andern, zu sich nach Zürich kommen, um einzelne zum Geschenk bestimmte Gegenstände abzuholen, und durchging mit ihnen seine Sammlung, jedoch ohne von seinen Absichten etwas laut werden zu lassen. Den Winter 1898/99 verbrachte er im Süden, ohne die

gehoffte Besserung zu finden. Durch Schlaganfälle gelähmt, kehrte er als ein gebrochener Mann in die Heimat zurück. Noch beschäftigte ihn die Sorge um seine Sammlungen. Er kam wieder nach Bern, mietete auf dem Kirchenfeld eine Wohnung und machte hier am 18. August 1899 der Direktion des historischen Museums die erste überraschende Mitteilung, dass er seine alten Waffen und Möbel im Museum aufgestellt zu sehen wünsche. In seinem Auftrage wurden dieselben in Zürich abgeholt und dann von ihm durch förmlichen Schenkungsakt vom 2. September dem Museum zum Eigentum übergeben. Die Freude, sie hier aufgestellt zu sehen, sollte er nicht mehr erleben. Am 13. Oktober ist er von seinen schweren Leiden erlöst worden. Am Grabe hat ihm Herr Burgerratspräsident v. Muralt einen warm empfundenen Nachruf gewidmet, und im Treppenhause des historischen Museums gedenkt eine Marmortafel seiner hochherzigen Schenkung. Die Absicht, ihm das Ehrenbürgerrecht zu schenken, kam nicht mehr zur Ausführung.


Die Sammlung, soweit sie dem historischen Museum zufiel, zerfällt in Waffen, Möbel und Kuriosa. Jene standen im Vordergrund seines Interesses und hat er gepflegt; diese dienten zur Ausstattung seiner Wohnung und hatte er aus dem Nachlass seines Vaters übernommen. Von der 670 Nummern zählenden Waffensammlung stammen 288 aus der Sammlung des Artilleriehauptmanns William, welche Hr. Challande 1885 erworben hat, 160 aus derjenigen seines Vaters; 222, worunter eine grosse Anzahl seltener Prunkstücke, hat Oberst Challande selbst im Laufe von 15 Jahren gesammelt. 48 Nummern stammen aus den in den letzten zehn Jahren versteigerten Sammlungen Kuppelmayr (München), die viele schweizerische Waffen enthielt, Ullmann (München), Dorer (Baden) und v. Elsner (Schloss Schwandegg), wie

er sich denn nicht leicht eine Gelegenheit entgehen liess, wertvollen Zuwachs zu gewinnen. Dabei waren ihm auch die unscheinbarsten Stücke, sofern sie zur Waffenkunde von Bedeutung waren, willkommen. Sie zu ordnen, ihrem Ursprung nachzuspüren, war seine Freude. So ist die Sammlung nach und nach eine der bedeutendsten Privatsammlungen der Schweiz geworden, und namentlich seit der Landesausstellung in Genf 1896, wo sie die Abteilung für alte Kunst zierté, mag wohl oft in der Stille die Frage aufgeworfen worden sein, ob sie wie so viele andere einst unter dem Hammer des Auktionators enden werde. Der gesunde Sinn des Besitzers hat sie vor diesem Schicksal bewahrt und unser Museum ist dadurch um eine Zierde reicher geworden.

Der Raum des Jahresberichts erlaubt uns nicht, hier allzusehr auf Einzelnes einzutreten. Wir müssen uns begnügen, unter der Rubrik „Geschenke“ eine Uebersicht ihres reichen Bestandes zu geben und die Leser einzuladen, den Originalen einen Besuch abzustatten. Sie sind nach dem Wunsch des Gebers in Gruppen zusammengestellt, die durch Etiketten kenntlich gemacht sind. Einzelnes musste, weil der Raum der Waffenhalle nicht mehr ausreichte, in den anstossenden Saal verlegt werden.

Unter den Rüstungen ragt hervor ein Visier in der Form der sog. Fischschnauze aus dem 14. Jahrhundert, das eine Analogie bildet zu demjenigen, das aus den Baggerungen der Zihl in's Museum gelangt ist; dann ein Kettenpanzerhemd und ein Panzerkragen, wie er im 14. Jahrhundert vom Fussvolk getragen wurde; ferner eine komplette Halbrüstung zürcherischen Ursprungs aus dem Ende des 16. Jahrhunderts; endlich eine schöne Serie von Helmen verschiedener Form, darunter vier schweizerische Eisenhüte. Neu für uns waren zwei hölzerne bemalte Tartschen mit wellenförmig ausgebo-

genem Mittelstück, da die hiesigen nur glatte Flächen aufweisen. Willkommene Vervollständigung erfuhr unser Bestand an Hellebarden durch eine uns bisher fehlende Hippe des ältesten Typus (14. Jahrh.) und eine Reihe ostschweizerischer Hellebarden mit sehr breitem Schrägbeil, die vom Berner Typus stark abweichen. Ebenso neu waren uns viele der hier sehr zahlreich und gut vertretenen Spontons mit ihren Lokalformen, eine Zierwaffe der Offiziere und Unteroffiziere, der die napoleonischen Feldzüge ein Ende gemacht haben.

Zu unsern Schweizer-Zweihändern kamen 6 weitere Stücke hinzu, wovon drei zweifellos deutscher Herkunft sind. Eines trägt auf der Klinge die geätzte Inschrift: Peter Dieffte In monachio me Fecit 1581, daneben ein Wappen (Ochsenkopf mit einer im Hals steckenden Schwertklinge), das noch auf zwei andern von 1560 und 1577 datierten Exemplaren wiederkehrt. Wertvoll und neu für uns ist ein Anderthalbhänder mit Flamberklinge, ein Seitenstück zu demjenigen, welchen das Schweizerische Landesmuseum vor einigen Jahren aus bernischem Besitz erworben hat, ferner ein kurzes Landsknechtsschwert von 1520—60, das nach dem Kataloge Kuppelmayr aus der Schweiz stammt. Auf der Klinge sind 3 gotische  in Messing eingelassen. Eigentliche Prunkwaffen finden sich unter den zahlreichen Raufdegen des 16. und 17. Jahrhunderts, so drei mit silbertauschiertem Korb von feinsten Ornamentik. Besonders gross ist die Zahl der im 18. Jahrhundert zur Gala des bessern Bürgers gehörenden Degen. Reich ornamentierte vergoldete, silberne, in Eisen geschnittene und tauschierte Griffe wechseln mit solchen, die in Messing gegossen und fein ziseliert sind, oder Griffen aus Agat und Fayence. Historischen Charakter haben Degen eidgenössischer Obersten aus dem Anfang des

19. Jahrhunderts mit dem Kreuz oder dem Grütlichswur auf dem Stichblatt.

Eine empfindlich gefühlte Lücke füllen zwei Schweizerdolche aus mit reich ziselirten Scheiden, da diese Prunkwaffe bisher bei uns nur durch ein der Gottfried Keller-Stiftung gehörendes, an der Auktion Spitzer erworbenes Exemplar vertreten war. Der grössere kam aus bernischem Besitz in denjenigen des Hrn. Chabot-Karlen, von dessen Erben Hr. Challande ihn erworben hat. Der Dolch ist sehr einfach behandelt und die Parierstange passt nicht genau auf die Scheide, so dass die Vermutung gerechtfertigt ist, beides habe ursprünglich nicht zusammen gehört. Doch ist bei beiden jeder Zweifel an der Aechtheit ausgeschlossen. Es mag vorgekommen sein, dass die geschmückte Scheide beiseite gelegt wurde, während das Dolchmesser zu allerhand friedlichen Zwecken Verwendung fand, bis es unterging. Am Besteck ist ein noch unerklärtes Wappen eingraviert und die Initialen C. M. Das Bildwerk der Scheide giebt zwei Momente der Geschichte von David und Goliath wieder: der Hirtenknabe David dem schwergewappneten riesigen Philister vor dem jüdischen Lager gegenüber stehend, und die Flucht der Philister vor den Israeliten, in deren Mitte David über dem toten Goliath das Schwert schwingt, um ihm das Haupt vom Rumpfe zu trennen. — Das zweite Exemplar stammt nach einer Notiz des Hrn. Challande aus Luzern und trägt auf einer Schlaufe an der Scheide das Datum 1567. Hier ist es ein wildbewegter Totentanz, der sich über die Scheide hinzieht. Der mit der Papstkronen geschmückte langbärtige Tod ergreift zuerst den Kaiser und entreisst ihm den Mantel, während er den Reichsapfel mit Füssen tritt. Dann schleppt er die Kaiserin am Gürtel hinweg, das ihr abgenommene Krönlein triumphierend in die Höhe haltend. Weiter ruft er

mit Schlachthorn und Trommel den geharnischten Bannerherrn, der sich wegwenden will. Dann fasst er mit der Knochenhand die Dirne an der Schulter, weiter einen knieenden Mönch und schliesslich ein kleines Kind. Die Komposition des zweiten ist genialer, sie stammt von keinem geringern als Hans Holbein d. J. Eine Copie der in Berlin aufbewahrten Originalskizze ist in Basel, das auch aus dem Nachlass von Basilius Amerbach († 1591) einen Dolch mit gleicher Scheide besitzt (vgl. M. Heyne: Kunst im Hause II, S. 11 und T. XIV und Woltmann, II, S. 102).

Aus der schönen Serie von Schiesswaffen heben wir heraus eine Jagdbüchse mit Radschloss vom Ende des 16. Jahrhunderts, die wie der erstgenannte Schweizerdolch aus Bern stammt. Sie wurde dem Museum vor ein paar Jahren zum Kauf angetragen; des geforderten hohen Preises wegen wurde jedoch darauf verzichtet. Hr. Challande erstand sie auf einer Auktion in Zürich. Sie ist über und über mit Jagdscenen verziert. Am achtkantigen, bei der Mündung etwas verstärkten, gezogenen Lauf sind solche an beiden Enden in Relief geschnitten. Die Backenseite des Kolbens zeigt eine Wildschweinjagd in Elfenbein eingelegt. Der berittene Jäger ist im Begriff, einem von Hunden gepackten Eber den Fang zu geben. Auf der obern Seite des Kolbens sieht man eine Bärenjagd, auf dem Schieber eine Hirschjagd. Dazwischen Ornamente mit Perlmuttereinlagen. Am Kolbenende ist auf weisser Platte ein Wappen graviert: im unblasonierten Felde eine Armbrust und als Helmzier zwei Steinbockhörner. Diese Gravierung steht nicht auf der Höhe der übrigen Ornamentik und ist wohl spätere Zuthat. Am Rohr hat der Verfertiger seinen schildförmigen Stempel angebracht: LH, darunter ein Krönchen (vgl. die Abbildungen der Lichtdrucktafel, die dem Jahresbericht beigegeben ist).

Die Jagdwaffen sind in der Sammlung besonders gut vertreten und sollen im Erker der Waffenhalle zu einer Gruppe vereinigt werden. Armbruste mit Pfeilen und Köcher, Bären- und Schweinsspieße, eine auserlesene Reihe von Hirschfängern werden in die Zeit zurückweisen, da auch bei uns das Waidwerk noch in der Blüte war.

Unter dem Mobiliar steht oben ein Buffet von 1576 mit den Alliancewappen v. Heidenheim und Reichlin v. Meldegg, das aus einem thurgauischen Herrnsitze stammt. Der reiche Wappenschmuck, der auch auf die Eltern der ursprünglichen Besitzer hindeutet, ist mit grossem Geschmack über die ganze Vorderseite verteilt und im einzelnen heraldisch korrekt durchgeführt. Die Schilde, Helme und Helmdecken heben sich kräftig ab, ohne durch allzustarkes Relief aus dem Rahmen herauszutreten und die Brauchbarkeit des Möbels zu gefährden. Die Architektur ist fein abgemessen, die Renaissance-Ornamente an den Pilastern muster-gültig. Ganz neu für unsere Sammlung sind zwei kleine ostschweizerische Schränke, die in der Art der sogenannten Kabinette inwendig ein System kleiner Schiebladen enthalten und nach aussen durch zwei Thüren abgeschlossen sind. Der grössere derselben ist innen und aussen mit je 6 originellen religiös-allegorischen Bildern verziert und datiert von 1674. Schönen Intarsienschmuck weisen auf eine kleine Truhe von 1608 und ein Pültchen vom Ende des 17. Jahrhunderts.

IV. Das Münzkabinett.

(Bericht des Herrn Dr. Thormann.)

Die Installation des Münzkabinetts wurde im Berichtsjahre durch die Aufstellung von ca. 1100 bernischen Münz- und Medaillen-Stempeln zum Abschluss gebracht. Neue Anschaffungen, wofür der Burgerrat der Stadt Bern in entgegenkommender Weise den Zins des